

Tramper auf Highways, irgendwo

„La Strada della Vita“ ist wie zehnmal Donizetti:

Die Frankfurter Kammeroper leistet sich eine Uraufführung

Von Stefan Schickhaus

Rainer Pudenz stieß bei der Lektüre der *Frankfurter Rundschau* darauf: In der Hanauer Landstraße, zwischen gläsernen Auto-Palästen, steht leer und ungenutzt das Alte Frankfurter Brauhaus. Die Halle, in der einst Lastwagen mit Bier beladen wurden, war genau das, was er suchte: der Raum für sein neues Opernprojekt.

Neue Musik braucht neue, undetermierte Räume, so will es der Chef der Frankfurter „Kammeroper“. Und neu ist sie wirklich, die Oper, mit der die Kammeroper-Truppe jetzt ihr 15jähriges Bestehen feiert, absolut druckfrisch (falls sie denn gedruckt worden wäre, was dem Dirigenten Martin Krähe eine Menge Arbeit durch fehlerhaftes Material erspart hätte, aber das ist eine andere Geschichte). „La Strada della Vita“ wurde im Auftrag der Kammeroper komponiert, das Libretto stammt von Hanno Ehrler, die Musik von Andrea Cavallari.

„La Strada della Vita“ klingt nach Federico Fellini, nach „La Strada“ und „La dolce Vita“. Und wirklich sollte es eine „Homage an Fellini“ werden, in Titel und Untertitel wollte man sich noch enger an ihn und seinen Film anlehnen — allein, da war der Rechtsschutz vor. Zampano durfte Zampano bleiben, Gelsomina aber heißt jetzt Giulietta (wie Giulietta Massina).

Dabei dachte ohnehin niemand daran, den ehrwürdigen „La Strada“-Streifen in Operntöne setzen zu wollen. Am wenigsten Hanno Ehrler, der Librettist. Er pickte sich lediglich ihm wichtige Motive heraus: Das des Unsteten, des Mißverstehens, des Sich-nicht-einlassen-Könnens. Sein Text, der der besseren Verstehbarkeit halber zu großen Teilen einer Erzähler-Rolle übertragen ist, wurde so etwas wie eine *road-opera*: Es geht um Tramper auf Highways, irgendwo, denen jedes Ziel fehlt und dazu jede Fähigkeit zu kommunizieren.

„Warum“ ist das Wort, das es dem Italiener Cavallari an diesem Text am meisten angetan zu haben scheint. Er läßt die beiden Sänger — Lilian Huynen als Giulietta und Bernd Kaiser als Zampano, beide stimmlich ausgezeichnet — sich permanent mit Fragen duellieren; Antworten werden nicht gegeben. „Warum, warum, warum“, skandiert Zampano zum insistierenden Schlagen der Trommel. Natürlich, die beiden lieben sich, aber sie scheitern

an ihrer Unfähigkeit des Austauschens. Das war in Fellinis „La Strada“ schon enervierend, in „La Strada della Vita“ ist es dank einer entsprechend um sich kreisenden Musik geradezu quälend.

Entspannt und in Ruhe ist diese Musik selten, vielleicht kurz am Schluß, wenn nur das Streichtrio spielt und man sich näherzukommen scheint. Davor hat Cavallari extrem dicht gearbeitet, spröde und recht kopfbetont. Allerdings: Cavallari, der in den USA geboren wurde und mittlerweile in London lebt, ist zu sehr Italiener, als daß er sich dieser Operntadition stilistisch ganz entziehen könnte.

Das neapolitanische Volksweisen anstimmende Akkordeon, aber mehr noch Instrumentationstechnisches im Ensemble zitieren die eigene Gattung — hier übrigens das hochkonzentrierte Kammeroper-Ensemble „Klassiker Frankfurt“, durch Musiker etwa mit Ensemble-Modern-Erfahrung angereichert und von Martin Krähe tadellos präpariert. So setzt Cavallari für eine Schlummer-Szene ein nocturneskes Flöten-Solo an, läßt an anderer Stelle in die Generalpause einer Frage den Gong schlagen. Solche Mittel sind in diesem so gewollt innovativen musikalischen Kontext dann schon beinahe unangenehm rückbesinnlich. Dem Kopf eine volle Ladung Verzwicktes, dem Bauch zur Versöhnung etwas Abgeschmacktes.

Über die Musik kann man streiten, „La Strada della Vita“ ist dennoch der richtige Weg. Ein Auto, so Rainer Pudenz, komme ihm nicht auf die Bühne. Das ist gut so, der selbstwerte Brauerei-Raum wird nicht durch fingerzeigende Ausstattung beladen. Man muß allerdings genau auf den Text und die Erzählerin Michaela Ehinger achten, die Bilder allein sprechen nicht sehr viel: Zuhören, wenn es um Null-Verständigung geht.

In jeder Saison macht die Frankfurter Kammeroper von ihren tobenden Farcen und Grotesken aus dem Opera-Buffer-Milieu einmal Pause und widmet sich Neuem — Maxwell Davies, Henze, jetzt der Cavallari-Uraufführung. Hier allerdings wurde alles, die Mittel wie die Mitwirkenden, bis zur Neige ausgebeutet. „Zehnmal Donizetti“, rechnet Pudenz die Energiebilanz vor, „bis einmal so etwas auf der Bühne steht.“

Weitere Vorstellungen am 22., 23., 26. und 27. April, jeweils 20.30 Uhr, Hanauer Landstraße 186.